

mit dem Namen zufriedengeben.

Bis zu meinem dritten Lebensjahr wurde ich bei einer Pflegefamilie untergebracht. Dorthin, in meine früheste Kindheit, reichen meine ersten Erinnerungen zurück. Es sind schöne Erinnerungen, wobei »Erinnerung« dabei vielleicht zu viel gesagt ist, vielmehr sind es Eindrücke oder Gefühle, die ich mit dieser Zeit verbinde. Allen voran ist da das Gefühl, tatsächlich geliebt worden zu sein.

In meiner Wahrnehmung war meine Pflegefamilie meine richtige Familie. Hier erlebte ich Geborgenheit. Hier hatte ich ein Zuhause. Hier war ich angekommen. Es gab Kinder, die mich als ihren Bruder akzeptierten, eine Großmutter, die mir Märchen erzählte, und allen voran ein Elternpaar, das mich als Kind angenommen hatte. Es wäre zu viel gesagt, dass sich einzelne Situationen oder Gegebenheiten von damals detailgetreu in mein

Bewusstsein eingebrannt hätten, dafür war ich einfach zu jung, vielmehr sind es Schlaglichter – ich weiß nicht, wie ich das anders bezeichnen soll –, die das kleine Einfamilienhaus in Waidring im Pillerseetal, den Hügel dahinter, den Bauernhof in der Nachbarschaft oder den Wald, der über Felsenwände bis zur Steinplatte hinaufkriecht, gelegentlich aufleuchten lassen. Ich bin erst unlängst zusammen mit meiner Frau dorthin gefahren: Vieles hat sich als richtig erwiesen ...

Ich könnte heute auch nicht mehr sagen, ob ich schon unmittelbar nach meiner Geburt zu der Pflegefamilie gekommen bin oder mich meine leibliche Mutter erst nach ein paar Monaten dort abgegeben hat. Das spielt jedoch keine Rolle für mich. Das hat es damals nicht, und das tut es auch heute nicht. Für mich fühlte es sich an, als wäre ich immer schon dort gewesen, als hätte ich dort und nirgendwo

anders hingehört. Die Beziehung, die ich zu Annemarie, meiner Pflegemutter, hatte, war eine sehr innige. Dass es sich bei ihr nicht um meine leibliche Mutter handelte, wusste ich nicht. Ich möchte nicht abstreiten, dass mich womöglich auch meine Mutter geliebt hat. Sie war jedoch sehr jung, als ich auf die Welt kam, kaum 17 Jahre alt, und ich kann mir gut vorstellen, dass sie, ein einfaches Zimmermädchen, schlicht und einfach überfordert war mit der Situation, finanziell, oder weil sie plötzlich ganz allein mit einem Kind – mit mir – dastand. Ich bin nämlich das, was man heute als das Produkt eines One-Night-Stands bezeichnen würde.

Bei meiner Pflegefamilie durfte ich das erfahren, was ich für eine Grundvoraussetzung einer glücklichen Kindheit halte: geliebt zu werden und Teil einer intakten Familie zu sein, auch wenn es nicht meine eigene war. Ich war

im Himmel – und stürzte in die Hölle. So nahm ich es zumindest wahr. Denn als ich etwa zweieinhalb Jahre alt war, änderte sich mein Leben in einer für mich sehr dramatischen Weise. Damals bekam Anton Friedle, mein leiblicher Vater, einen Bescheid vom Jugendamt, der ihn darüber informierte, dass er einen Sohn hatte – dass es mich gab. Er und ein anderer waren als potenzielle Väter infrage gekommen, er hatte das Rennen gemacht. Sämtliche verbleibende Zweifel an seiner Vaterschaft räumte dann meine Großmutter, die Mutter meines Vaters, aus der Welt, als sie mich zum ersten Mal sah. »Ja, schau dir doch die Hände an! Er hat ja die gleichen Hände wie du!«, soll sie ausgerufen haben. Damit war mein Schicksal besiegelt. Von heute auf morgen gehörte für mich das schöne Gefühl, geliebt zu werden, der Vergangenheit an.

Ich müsste lügen, würde ich behaupten,

mich an den Tag meiner Entwurzelung erinnern zu können. Ich denke, mein Vater sagte mir damals auch nicht, dass ich nie mehr zu meiner Pflegefamilie zurückkommen würde, als er mich abholte. Er erzählte mir vielmehr, so die Familienlegende, er würde mir im Nachbarort neue Schuhe kaufen – und das war schon was. Verwöhnt waren wir bei aller Liebe ja nicht gerade. Dass es sich um einen Weg ohne Wiederkehr handeln würde, hatte man mir verschwiegen. Um mich zu schonen? Wahrscheinlich. Vielleicht liegt es daran, dass ich mich an die Fahrt selbst heute nicht mehr erinnern kann. Ich habe das Ausmaß ihrer Schrecklichkeit für mich nicht erkannt. Ich habe nicht erkannt, dass es sich in Wahrheit um eine Entführung handelte. Nichts anderes war es schließlich, wenn auch mit dem Sanctus der Behörden.

Ich habe meine geliebte Pflegemutter bis